

Dr. Horst Kämpfer

Intersubjektivität, Unbewusstes und Symbolisierung

Vortrag in Kiel 2006

Die folgenden Gedanken sind von der Überzeugung getragen, dass das Unbewusste keine biologische oder phylogenetisch ererbte Entität darstellt, sondern aufgrund der intersubjektiven Verfasstheit des Menschen selbst in Interaktion gestaltet und entwickelt wird. A. Lorenzer hatte bereits 1972 darauf aufmerksam gemacht, dass der Trieb, als dynamische Qualität des Unbewussten, in seiner Entstehung und Entwicklung nicht von den konkreten Interaktionen zwischen Mutter und Baby gelöst werden kann. Auch bei Freud, der sich biologisch-medizinischem Denken verpflichtet fühlte, sind die Ansätze einer intersubjektiven Theorie des Unbewussten zumindest erkennbar. Jene intersubjektiven Austauschprozesse zu beschreiben, durch die das Unbewusste selbst konstituiert oder, sagen wir vorsichtiger, zumindest mitgestaltet wird, wird allerdings erst durch die Theorie von Laplanche möglich. Zunächst also werden die grundlegenden Aussagen von Freud und Laplanche zum Unbewussten dargestellt. Sodann werden einige Gedanken von Bion vorgestellt, die als Grundlage dienen sollen, um ein Modell des intersubjektiven psychodynamischen Verstehens und Nichtverstehens zu entwickeln. Vom Nichtverstehen führt die Linie zum Unbewußten - vom Verstehen führt die Linie zum Symbolischen. Meine Gedanken sind stark entwicklungspsychologisch bestimmt, daher fließen Elemente der Säuglingsforschung in das Vorgestellte ein. Ich will nicht behaupten, dass das hier Präsentierte neu ist - neu ist allenfalls meine Form einer Relektüre und Interpretation bekannter Texte; man könnte es auch einen infiniten Alphabetisierungsversuch psychoanalytischer Grundlagen nennen.

1 Die Grundlegung bei Freud

Im Jahr **1915** fasst Freud seine bisherigen Erkenntnisse in seiner Schrift "**Das Unbewußte**" zusammen. Es wird angenommen, dass ein wesentlicher Teil des Unbewussten aufgrund der Verdrängung entsteht. „Alles Verdrängte muß unbewußt bleiben, aber wir wollen gleich eingangs feststellen, daß das Verdrängte nicht alles Unbewußte deckt. Das Unbewußte hat den weiteren Umfang; das Verdrängte ist ein Teil des Unbewußten" (GW X, S. 264).¹ Um das Seelische und die darin ablaufenden „psychischen Akte" zu verstehen, führt Freud den „topischen Gesichtspunkt" ein und differenziert das Unbewusste (Ubw), das Vorbewusste (Vbw) und das Bewusste (Bw). Hierbei geht es nicht um Lokalisation bestimmter Bereiche des Gehirns. Vielmehr soll die Differenzierung des Seelischen beschrieben werden

¹ Ich zitiere Freud nach der Ausgabe der „Gesammelten Werke“ (GW), die im S. Fischer Verlag herausgegeben worden ist. Es wird der jeweilige Band in römischen Ziffern angegeben. Es gibt eine erste zusammenfassende Abhandlung über das Ubw in englisch 1912 und in deutsch 1913.

als Topik und 'Utopik' gleichermaßen: Es sind Versuche der Veranschaulichung und Metaphern einer psychologischen Heuristik.¹

Wenn der wesentliche Teil des Ubw durch Verdrängung entsteht, so ist zunächst zu fragen, was geschieht bei dem psychischen Vorgang der Verdrängung?

„Wir haben nun behauptet, daß bei der Verdrängung eine Trennung des Affekts von seiner Vorstellung stattfindet, worauf beide ihren gesonderten Schicksalen entgegengehen“ (GW X, S. 278). Verdrängt wird also die Vorstellung, der Affekt hingegen kann allenfalls unterdrückt oder aber umgewandelt werden. Hier ist das Einfallstor für die Symptome beschrieben. Die verdrängten Vorstellungen entsprechen Erinnerungsspuren, was wohl darauf hinweist, dass es unlustvolle oder angstmachende Erfahrungen mit Abkömmlingen des Ubw gibt, deren Vorstellungsseite verdrängt wurde.

Hier muss man kurz einfügen, um nicht Missverständnissen aufzusitzen, dass der Begriff der Vorstellung nicht unserem alltäglichen : ich stelle mir etwas vor, entspricht. Laplanche formuliert: "Die Vorstellung ist vielmehr das, was vom Objekt in die mnestischen Systeme niedergeschrieben wird" (1973, S. 616). M.E. wird hierdurch angedeutet, dass es sich beim Objekt um interaktive Szenen handelt, so wie A. Lorenzer es beschrieben hat: Szenen, die sehr differenzierte Engramme im mnestischen System hinterlassen. Das Stichwort Erinnerungsspur verweist auf jene Verästelungen der Erfahrung mit dem Objekt im mnestischen System und deren Integration in schon vorhandene mnestische Strukturen.

Der verbleibenden Libido werden Ersatzvorstellungen, die eine gewisse assoziative Verbindung zu den abgewiesenen Vorstellungen haben, angeboten, an die sie sich zu binden vermag. Freud zeigt das am Beispiel der Tierphobie sowie der Hysterie (GW X, S. 281 ff.).

Freud nahm zunächst an, dass es vor dem hier zu behandelnden psychodynamischen Vorgang der Verdrängung eine „Urverdrängung“ gibt (GW X, S. 250). Für die Urverdrängung ist der voraussetzende Zusammenhang von Trieb und Vorstellung kaum anzunehmen. Freud postuliert hier eher eine Art unbewussten, phylogentischen Kern am Beginn des Lebens. (Die Kleinianer haben diesen Teil angeborener ubw Fantasien mit Inhalten zu füllen versucht) Die hier zu betrachtende „zweite Stufe“ der Verdrängung nennt Freud die „eigentliche Verdrängung“. Nimmt man nun an, ein Gedanke oder Wunsch tritt in eine assoziative Verbindung zu einer verdrängten Repräsentanz oder die ubw Repräsentanz selbst drängt nach Befriedigung, so setzt der Vorgang der Verdrängung erneut ein. „Die eigentliche Verdrängung ist also ein Nachdrängen“ (GW X, S. 250). Von Bedeutung ist hier, dass der Vorgang in doppelter Weise vorgestellt wird: „Man tut übrigens unrecht, wenn man nur die Abstoßung hervorhebt, die vom bewußten her auf das zu Verdrängende wirkt. Es kommt ebenso sehr die Anziehung in Betracht, welche das Urverdrängte auf alles ausübt, womit es sich in Verbindung setzen kann“ (GW X, S. 250/51).

¹ Die Unterscheidung psychischer Systeme (Ubw, Vbw und Bw) findet sich schon in der Traumdeutung aus dem Jahre 1900 (Vgl. GW II/III, S. 446).

Entscheidend für den hier bedeutsamen Zusammenhang ist eine kurze Bemerkung in dem Abschnitt über den „Verkehr der Systeme“: „Es ist bemerkenswert, daß das Ubw eines Menschen mit Umgehung des Bw auf das Ubw eines anderen reagieren kann“ (GW X, S. 293). Freud führt an dieser Stelle den Gedanken zunächst nicht weiter. Dennoch wird hier auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, dass das Ubw des einen mit dem Ubw des Anderen kommunizieren und es vielleicht auch beeinflussen oder verstehen kann. Wenig später im Text nennt er als Beispiel die „Übertragung“ und ergänzend kann man die „Gegenübertragung“ hinzufügen. Bei diesem psychisch-interaktiven Vorgang kommunizieren das Ubw des Patienten mit dem des Analytikers und das des Analytikers mit dem des Patienten. *Der Unterschied zwischen beiden könnte darin bestehen, dass der Psychoanalytiker nicht in gleicher Weise regrediert und daher zugleich eine dritte Position in der Beziehung einnehmen kann und so vielleicht oder hoffentlich zwischen seiner Übertragungsneigung und seinen Gegenübertragungsempfindungen unterscheiden kann.*

Idealiter nehmen wir an, daß eine Verbindung von Erfahrung und Fantasie, die der Patient verdrängt hat, durch die regressive Prozesse fördernde Situation der Analyse wiederbelebt und in die Situation mit dem Analytiker - vielleicht sogar in ihn selbst - eingetragen wird (der Zusammenhang von Übertragung und projektiver Identifikation). Dadurch entstehen im Analytiker Gefühle, Fantasien und Gedanken, die entweder den ursprünglichen Gefühlen, Fantasien, Gedanken des Patienten oder denen seiner Bezugspersonen ähnlich sind. *Ich habe mir angewöhnt zu unterscheiden zwischen einer Objektübertragung, einer Subjektübertragung (proj. Identifikation) und einer Inszenierung der Aktiv-Passiv-Verkehrungsabwehr. Dabei ist das Gefühl des Psychoanalytikers nur ein Teil des Essembels Übertragung - Gegenübertragung; da sich das Essembl inszeniert, gehören dazu ebenso Gedanken wie Bedürfnisse zu tun oder zu unterlassen.* Auf der Basis des zwischen beiden entstandenen macht der Analytiker dem Patienten schließlich ein Verstehens- oder Symbolisierungsangebot etwa in dem Sinne von: Könnte es sein, dass dieses oder jenes ihre Gefühle, ihre Ängste oder ihre Erfahrungen mit den ursprünglichen Objekten sind.

Freud macht in der Arbeit über das Ubw aber noch auf einen weiteren Zusammenhang aufmerksam. Bei der Entstehung der Schizophrenie war aufgefallen, dass der Kontakt zwar zu den Objekten aufgegeben wurde, nicht aber zu den Worten, die diese bezeichneten. Die Worte werden gleichsam wie die Sache selbst nach den Gesetzen des Primärvorganges behandelt - in unserer heutigen Sprache würden wir von symbolischer Gleichsetzung sprechen. Diese Beobachtung führte Freud zu einer Differenzierung des Begriffes Vorstellung in die Wort- und die Sachvorstellung. Die bewusste Vorstellung ist immer eine Verbindung von Wort- und Sachvorstellung. Die unbewusste Vorstellung hingegen ist die Sachvorstellung allein. Bei der Verdrängung geschieht also noch etwas zusätzliches: Wort- und Sachvorstellung werden getrennt, also ein Desymbolisierungsvorgang. Man versteht an dieser Differenzierung schnell das Ziel psychoanalytischer Behandlung, nämlich das noch Unausprechbare zur Sprache, also Wortvorstellung und

Sachvorstellung wieder in eine Verbindung zu bringen und so zu einer Resymbolisierung beizutragen.

Die hier ausgeführten grundlegenden Gedanken zum Ubw behält Freud auch in der so genannten zweiten Topik von 1923, also etwa in der Schrift „Das Ich und das Es“ bei. „Unseren Begriff des Unbewußten gewinnen wir also aus der Lehre von der Verdrängung. Das Verdrängte ist uns das Vorbild des Unbewußten“ (GW XIII, S 241).¹ Ab dieser Zeit wird das System Ubw und der Begriff des Es häufig synonym verwandt. So schreibt er 1932: „Sie erwarten nicht, daß ich Ihnen vom Es außer dem neuen Namen viel Neues mitzuteilen habe. Es ist der dunkle, unzugängliche Teil unserer Persönlichkeit ... wir nähern uns dem Es mit Vergleichen, nennen es Chaos, einen Kessel voll brodelnder Erregung ... es hat keine Organisation ... nur das Bestreben, den Triebbedürfnissen unter Einhaltung des Lustprinzips Befriedigung zu schaffen“ (GW XV, S. 80).

2 Die Erweiterung des Begriffes des Unbewussten bei J. Laplanche

Bei Freud ist das Ubw stets ein subjektives und in der eigenen Individualität sich entwickelndes. Genau an dieser Stelle erweitert Laplanche, der in der Tradition von Husserl, Merleau-Ponty und in gewisser Weise auch von Lacan steht, das psychoanalytische Denken. Laplanche greift - meines Wissens ohne es explizit zu benennen - einen Gedanken von S. Ferenczi auf, den dieser in einem sehr umstrittenen Vortrag 1932 auf der Jahrestagung der psychoanalytischen Vereinigung in Wiesbaden gehalten hat. Ferenczi führte in diesem Vortrag den Verführungsbegriff wieder ein. Ihm ging es nicht nur um die konkrete sexuelle Verführung des Kindes durch den Erwachsenen. Vielmehr versuchte er zu zeigen, dass jedes Respondieren des Erwachsenen auf die Wünsche und Bedürfnisse des Kindes vom Ubw des Erwachsenen und damit auch von seinen Trieben und Wünschen mitbestimmt ist. Der vielsagende Titel der Arbeit lautet: „Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind (Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft)“ (Ferenczi 1982, S. 303 ff.).

Es mischt sich also nach Ferenczi in die Zärtlichkeiten des Erwachsenen gegenüber dem Kind immer etwas leidenschaftliches, sexuelles mit ein. Dieser Gedanke läßt sich auch schon bei Freud entdecken, wenngleich er die Konsequenz daraus, wie Laplanche sie dann formulieren wird, noch nicht zieht. Freud formulierte 1910: „Die Liebe der Mutter zum Säugling, den sie nährt und pflegt, ist etwas weit tiefgreifenderes als ihre spätere Affektion für das heranwachsende Kind. Sie ist von der Natur eines vollbefriedigenden Liebesverhältnisses, das nicht nur alle seelischen Wünsche, sondern auch alle körperlichen Bedürfnisse erfüllt, und wenn sie eine der Formen des dem Menschen erreichbaren Glückes darstellt, so rührt dies nicht zum mindesten von der Möglichkeit her, auch längst verdrängte und pervers zu nennende Wunschregungen ohne Vorwurf zu befriedigen“ (GW VIII, S. 187 f.).

¹ Freud leitet diesen Abschnitt über Bewusstsein und Unbewusstes mit dem Hinweis ein: „In diesem einleitenden Abschnitt ist nichts Neues zu sagen und die Wiederholung von früher oft Gesagtem nicht zu vermeiden“ (GW XIII, S.239).

Für den Säugling nun ist ein „Liebesverhältnis“ etwas Anderes als für die erwachsene Frau. Und bei aller - unbedingt notwendigen - Identifikation mit den Wünschen und Bedürfnissen des Säuglings bleibt die Mutter doch eine erwachsene Frau, die z.B. beim Vorgang des Stillens auch erotisch-sexuelle Empfindungen verspürt. „Es ist der Erwachsene, der die Brust - und nicht die Milch - an die vorderste Stelle rückt, und zwar in Abhängigkeit von seinem eigenen, bewußten und vor allem unbewußten, Begehren. Denn die Brust ist nicht nur ein Organ, das Kind zu ernähren, sondern auch ein sexuelles Organ“ (Laplanche 1996, S. 30). Der Erwachsene hat also immer schon Sexualität und konfrontiert das Baby mit derselben. Es mischen sich in die nährenden, pflegenden, intellektuell anregenden oder wiegenden Angebote an das Kind zwei unterschiedliche Sprachen, die Ferenczi kurz die der Zärtlichkeit und die der Leidenschaft nennt. Dieses vermischte Angebot nennt Ferenczi „Verführung“.

Laplanche führt den Gedanken weiter: Das Kind empfängt Botschaften vom Erwachsenen, die ungeheuer vielfältig determiniert sind und die es nur teilweise verstehen kann. Es sind „rätselhafte Botschaften“, die nur zum Teil von dem Kind übersetzt werden können. Jede Botschaft wird von dem Kind verarbeitet. „Tatsächlich muß man nachdrücklich darauf bestehen, daß die rätselhaften Botschaften der Erwachsenen eine Umarbeitung, eine Veränderung erfahren. Bestimmte Aspekte werden übersetzt, bestimmte 'anamorpische' Elemente hingegen von der Übersetzung ausgeschlossen und unbewußt“ (Laplanche 1999, S. 1226). Dieses Zitat enthält zwei wichtige Schlüssel: zum einen wird die Integration aller Wahrnehmungen in schon vorhandene Systeme betont - alles erfährt eine Umarbeitung. Und zum anderen gibt es bei diesem Prozeß 'übersetzbares', also integrierbares und nicht übersetzbares, für das, Gehirnphysiologisch formuliert, die Systeme noch nicht entwickelt sind. Das, was an einer Botschaft nicht übersetzbar ist, wird ausgeschlossen, einem Sonderbereich zugeführt oder wie wir sagen: es wird verdrängt. Das „Nichtübersetzbare“ und infolge Verdrängte bildet also das Ubw. Dabei geht Laplanche über Ferenczi hinaus, indem er annimmt, dass vieles an der gesendeten Botschaft dem Sender selbst rätselhaft ist, d.h. die Botschaft selbst durch sein Ubw kompromißhaft gebildet ist. Und schließlich spitzt er den Gedanken zu, indem er behauptet, das Sexuelle (und damit ist nicht die reine Biologie gemeint), das schließlich das Unbewusste wesentlich bestimmt, kommt vom Anderen. (Ich selbst gehe soweit zu ergänzen, dass auch das Aggressive - wiederum ist hier nicht die reine Biologie gemeint - kommt ebenso vom Anderen) Er formuliert damit das Primat des Anderen bei der Entwicklung des Ubw. „Das Andere, das das Unbewußte ist, hat in seiner radikalen Alterität nur durch *den Anderen* Bestand; kurz, durch die Verführung“ (Laplanche 1996, S. 25). In einer Anmerkung zu dieser Verdichtung weist Laplanche darauf hin, dass das Ubw natürlich nicht einfach *der* „implantierte Andere“ ist - eine solche Annahme würde den für die Entwicklung des Ubw zentralen Vorgang der Verdrängung, welche - wie alle anderen Wahrnehmungen - immer auch eine Umarbeitung ist, verleugnen.

Dennoch ist in keiner psychoanalytischen Theorie (mit Ausnahme der Theorie von Lorenzer) die Bedeutung des Anderen für das Andere (Ubw) so explizit formuliert wie bei Laplanche. Da der erwachsene Andere mit der Alterität des eige-

nen Anderen (Ubw) dem Kind begegnet, wird das Kind mit dem Ubw des Erwachsenen und damit mit der Sexualität konfrontiert und noch genauer: dieses fremde Andere wird in das Kind implantiert und vom Kind verarbeitet. Hier wird ein Zusammenhang von „Urverführung“ und „Urverdrängung“ beschrieben und damit wieder eine Verknüpfung zu Freuds Begriff der Urverdrängung hergestellt. „Der Andere der Urverführung, (das ist, H.K.) zuallererst der erwachsene Andere. Im Zentrum dieser Vorgänge: die *Implantation*. Damit bezeichne ich die Tatsache, daß die vom Erwachsenen überbrachten Signifikanten wie auf einer Oberfläche in der psychophysiologischen Derma eines Subjekts fixiert werden, bei dem sich eine unbewußte Instanz noch nicht ausdifferenziert hat. Auf diese passiv empfangenen Signifikanten beziehen sich die ersten aktiven Übersetzungsversuche, deren Reste das Urverdrängte (Quellobjekte) sind“ (Laplanche 1996, S. 111).¹ *Anzumerken: L. unterscheidet zwischen Implantation (die Möglichkeit der Übersetzung oder der Verdrängung ist gegeben) und der Intromission (die jeder Übersetzung unzugänglich ist). Vorsichtig würde ich dies am ehesten vergleichen wollen mit dem, was man unassimilierbares Introjekt nennt. Er hält auf jeden Fall daran fest, dass zunächst etwas vom Anderen ins Subjekt (als das Unterworfene) einbricht (Verführung) bevor das Subjekt selbst aktiv projiziert, introjiziert usw.)*

Laplanche geht konsequent gegen jeden Biologismus in der Psychoanalyse an. So sind auch die erogenen Zonen für ihn nicht primär biologische Größen. Aufgrund der natürlichen Pflege und Versorgung des Säuglings werden Körperpartien von der Mutter besetzt, behandelt, besprochen und so auch erotisiert und sexualisiert, eben weil die Mutter immer schon ein sexuelles Wesen ist und ihr Ubw ihr Nähren, Pflegen, Cremen, Streicheln, Flirten und Sprechen bestimmt (vgl. auch Laplanche 1988, S. 143.). Die Brust ist für die Mutter, noch bevor sie ein nährendes Organ ist, ein sexuelles. Dabei werden die sexuellen Anteile der Botschaft vom Kind verdrängt und bilden so das Ubw. Die Wirkung dieser vom Kind verdrängten Erinnerungen und Fantasien sind triebhaft. Hier wird Freuds klassische Definition des Triebes als beständig fließender, innersomatischer Reizquelle völlig neu gewendet. „Dieses innere Andere funktioniert seinerseits wie ein Erreger, wie ein Quell-Objekt, das andauernd versucht, in die bewußte Existenz einzudringen“ (Laplanche 1999, S. 1230). Man denke hier auch an Freuds Beschreibung des Triebes als ständig fließender innersomatischer Reizquelle.

Dieser Argumentation folgend geht man also nicht primär von einem oralen Trieb aus, sondern nimmt an, dass die erotisch-sexuelle Qualität sich zunächst in Interaktion zwischen Mutter und Baby herstellt. So wird diese - also Interaktion/ Objektbeziehung und Qualität - eine Botschaft des Erwachsenen an das Kind und wird schließlich implantiert. Gerade der sexuelle Anteil daran, der vom Baby nicht verstanden werden kann, wird verdrängt und unbewusst. Der verstehbare Anteil hingegen dient dem Aufbau des Ich, der Subjekt-Objekt-Differenzierung oder auch der Symbolisierungsfähigkeit. Sowohl im Prozess des Verstehens und der Integration wie im Prozess der Verdrängung geschieht mit der Implantation

¹ Die Parallelen zur Theorie von A. Lorenzer sollen nicht unerwähnt bleiben. Bei ihm sind es Interaktionsengramme, die als Spuren in dem psychischen Aufbau wie Triebkomponenten wirken (vgl. Lorenzer 1972 und 1981; vgl. Kämpfer 1983).

eine Umarbeitung. Damit ist das elterliche Begehren nicht dem Begehren des Kindes gleichzusetzen. Das Begehren des Kindes ist also nicht das des Anderen, wie Lacan angenommen hat.

So kann man schließlich behaupten: Das Unbewusste ist von sozialen Strukturen durchzogen; es ist gewissermaßen sozial durch den Anderen und individuell durch die Umarbeitung zugleich; es ist das Andere, das vom anderen kommt und daher das Fremde im Selbst bleibt; es ist gleichsam geronnene Intersubjektivität. Es entsteht und entwickelt sich im allgemeinen Umgang zwischen Erwachsenem und Kind, genauer, jedenfalls in der Regel, zwischen Mutter und Baby.

Noch einmal sei hervorgehoben, dass es bei diesen Beschreibungen nicht um Übergriffe oder gar sexuellen Mißbrauch geht. Im allgemeinen Vollzug der frühkindlichen Erziehung - in der es ja um Botschaften an das Kind geht - sind die Botschaften, die gerade im Zusammenhang mit der Lebenserhaltung des Babys stehen, mit bewussten und unbewussten, und hier wiederum wesentlich sexuellen und aggressiven Wünschen und Fantasien angereichert. Dies hängt natürlich auch mit dem intensiven körperlichen Bezug zusammen. Es ist die Intensität der Botschaft und ihre partielle Fremdheit - sprich: Die Sexualität - die in das Baby „einbricht“, die es überwältigt. Es ist Verführtes und in weitem Sinne auch Traumatisiertes.¹ Dies ist nun kein zu vermeidender Fehler im Umgang zwischen Mutter und Baby, sondern es ist Beschreibung von normaler Entwicklung. Oralität, Analtät, Genitalität sind nicht angeborene sexuelle Qualitäten des Kindes - die Sexualität ist das, was schon vom Ubw des/der Anderen her dem Kind als Botschaft implantiert wird.

Der Andere ist für das Kind kein äußerlich bleibender zu entdeckender Gegenstand, sondern er ist stets mit seinem ganzen Wesen Botschaft an das Kind. So wie der Erwachsene, will er seine erzieherischen Angebote auf die Bedürfnisse des Kindes abstimmen, sich mit diesem identifizieren, sich in dieses einfühlen, und das bedeutet auch die Botschaften des Kindes übersetzen können muss, so ist das Kind herausgefordert, die Botschaften der erwachsenen Anderen, die immer schon da sind, zu übersetzen oder zu verdrängen. Viele Botschaften sind nicht übersetzbar, auch weil sie dem Sender selbst, wie dargestellt, zum großen Teil schon fremd und unbewusst waren.

Die Stichworte: „Übersetzbares“ und „Nicht Übersetzbares“ verweisen auf einen Zusammenhang mit der Sprache. Laplanche versteht jedes Tun und Sagen an das Kind als Botschaft, im weitesten Sinne also als Sprache, die es zu entschlüsseln gilt oder die sich eben der Entschlüsselung entzieht.

Zugleich - und das weist über den hier geschilderten Zusammenhang hinaus - finden Mutter und Baby aber auch eine von beiden geteilte Sprache, sei sie nun gestischer oder verbaler Natur. Das eröffnet das Feld des Symbolischen. Hier, Freud und Laplanche aufnehmend, nur ein kurzer eingeschobener Hinweis zum Symbol: Ich hatte anfangs sehr vollmundig behauptet, vom Verstehen führt der Weg zum Symbol. Das ist nur insofern richtig, als das Symbol in meinem Ver-

¹ Auch D. Stern sieht es ähnlich: „Verführung“, wie Freud sie zunächst in seinem klinischen Material vorfand, ist in diesem Lebensstadium ein reales Ereignis, keine Wunscherfüllungs-Phantasie“ (Stern, 1992, S. 26).

ständnis der kommunikative Ausdruck intersubjektiver Erfahrung ist. Z.B.: Für den Gesamtzusammenhang der eben auch sexuell gefärbten Interaktion zwischen Mutter und Baby wird das Wortsymbol „Mama“ oder „Mutter“ entstehen. Dieses Wortsymbol bezeichnet nicht einen getrennten, verobjektivierbaren Gegenstand, sondern in dem Wort ist die intersubjektive Erfahrung zusammengeworfen. So sind im Symbol bewusstes wie unbewusstes, vertrautes wie unheimliches, fascinosum und tremendum aufgehoben oder gehalten.

Zurück zu Laplanche:

Seine Grundüberzeugung, der ich mich ganz anschließen kann, fasst Laplanche folgendermaßen zusammen: „Die Psychoanalyse hat uns gelehrt, daß der Erwachsene von einem unbewußten Es bewohnt wird, daß dieses sexueller Natur ist (oder sexuell-aggressiver Natur) und aus Vorstellungen und Phantasien zusammengesetzt, die die Verhaltensweisen durchdringen. Doch nichts berechtigt uns zu der Behauptung, daß auch der Säugling schon von Anfang an Phantasien und ein Unbewußtes (genausowenig wie ein Ich übrigens) besitzt“ (Laplanche 1996, S. 101).

Hiermit grenzt sich Laplanche nicht nur von der Kleinianischen Psychoanalyse ab, sondern formuliert auch eine bemerkenswerte Nähe zur modernen psychologischen Säuglingsforschung. Allerdings hält er die unaufgebbare Spannung von grundsätzlicher Abhängigkeit einerseits und aktiv, kompetenter und zur Welt hin offener Haltung des Säuglings andererseits aufrecht. Unbeantwortet bleibt aber im Konzept von Laplanche die Frage, wie die im Baby selbst entstehenden Sensationen, wie etwa Hunger, Schmerz, Verlorenheit oder Neugier für es selbst verstehbar oder nicht verstehbar werden, wie es, in der Sprache der Phänomenologie, sich selbst zu Bewusstsein kommen kann. Ebenso offen bleibt die Frage, ob das Kind mit einer Fähigkeit zur Übersetzung geboren wird. Um diesen Fragen nachzugehen, greife ich nun auf Gedanken von W. R. Bion zurück.

3 Das container-contained-Modell von W. R. Bion ¹

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass psychische Entwicklung wesentlich durch Interaktion evoziert wird - eine Interaktion, die, wie hinreichend geschildert, von bewussten und unbewussten Mechanismen bestimmt wird. Beide sind voneinander abhängig, wenn auch in ganz unterschiedlicher Weise. Beide bringen in ihre erste Begegnung die Möglichkeit mit, biologisch wie psychologisch etwas in sich aufzunehmen, etwas zu verinnerlichen. Dazu gehören Töne, Gerüche, Bilder, Stimmungen, Nahrung, Wärme, Hauterfahrung. Und beide, Mutter und Baby, bringen die Möglichkeit mit, sich mit einem inneren Raum dem Anderen zur Verfügung zu stellen oder, betrachtet man es vom Neugeborenen her, für den Erwachsenen zur Verfügung zu sein. Melanie Klein hat auf diesen interaktiv-psychodynamischen Austausch zwischen den Subjekten aufmerksam gemacht und dafür den Begriff „projektive Identifikation“ gefunden. Bion fasst den Gedanken zusammen: „Melanie Klein hat *einen Aspekt* der projektiven Identifikation beschrieben, der sich auf *die Modifikation infantiler Ängste* bezieht; das Kind

¹ Eine sehr gute Zusammenstellung der hier vorgetragenen Gedanken findet sich auch bei Schäfer unter der Überschrift „Erfahrung verdauen“ (Schäfer 1992, S. 127 ff.).

projiziert einen Teil seiner Psyche, nämlich seine schlechten Gefühle, in eine gute Brust. Von dort werden sie zum geeigneten Zeitpunkt zurückgeholt und reintrojiziert. Während ihres Aufenthaltes in der guten Brust sind sie derart verändert worden - jedenfalls erlebt das Kind sie so - daß das Objekt, das reintrojiziert wird, für die Psyche des Kindes erträglich geworden ist“ (Bion 1990, S. 146; Hervorhebung H.K.).

Man kann davon ausgehen, dass die anfänglich im Kind aufsteigenden affektiven Erregungen, Aufwallungen oder, in einem mythischen Bild gesprochen, die Sintfluten, das Kind überschwemmen. Sie sind als solche - und hier kann man Kleins Gedanken nicht folgen - weder gut noch böse. Diese Kategorie kommt erst vom Anderen auf bzw. in den Säugling. Noch gibt es keine Struktur; es gibt auch kein Empfinden von etwas Gutem oder Bösem. Das Kind weiß noch nichts vom Hunger. Es *ist* gewissermaßen Hunger. Es ist in sich selbst noch nicht so differenziert, dass es Hunger haben kann; es ist vom Hunger überschwemmt.¹

Bion nennt solche Erregungen, also solch sensorisch-somatische Daten, Beta-Elemente. Beta-Elemente sind im Sinne Kants Dinge an sich, die als solche nicht erkannt und gedacht werden können (vgl. Bion 1990, S. 159/160). Sie müssen transformiert werden in Alpha-Elemente, in denkbare Inhalte, was durch die Alpha-Funktion erreicht wird. Bion ist an einer Abstraktion der dynamischen Vorgänge gelegen; deshalb greift er auf nahezu mathematische Begriffe zurück. Beta-Elemente verbleiben unerkannt, ungedacht im Leib-Seelischen - allenfalls sind sie durch projektive Identifikation bearbeitbar. Erst als Alpha-Elemente sind sie z.B. in den Traumgedanken verwendbar. Die Alpha-Funktion, die Alpha-Elemente erzeugt, gehört also zu den fundamentalen Funktionen der Erfahrung und des Den-

¹ Vgl. hierzu auch Mollenhauer: „Das Ich kann sagen: 'Ich bin mein Körper', aber auch 'Ich habe einen Körper'. Es kann sagen 'Ich bin meine Seele, aber auch 'Ich habe eine Seele'. Dabei gilt uns die je zweite Formulierung als die plausiblere. Sagt man 'ich bin mein Körper', dann ist man 'nicht ganz bei sich'; dann hat der Zustand, in dem man das sagt, etwas von 'Selbstvergessenheit': Man hat das Selbst, das mehr ist als bloß der Körper, vergessen“ (1985, S. 29). Von Plessner herkommend beschreibt Mollenhauer dann, dass das 'Ich' ein Ort ist außerhalb von Körper und Seele. Ich gehe soweit zu behaupten, dass das Ich vom Anderen herkommt, es ist der Blick des Anderen, der dem Subjekt zu einem 'Ich' verhilft: Das Ich als Niederschlag der Objektbeziehungen (S. Freud).

Die Bindungsforscher kommen heute zu ähnlichen Formulierungen: „Unter Entwicklungssichtspunkten kann man die primären Emotionen des Kindes noch als unverbunden, als Reaktionen auf Reize und als dynamische Verhaltensautomatismen auffassen, über die das Kind anfangs noch keine Kontrolle hat. Die Affektregulation erfolgt im wesentlichen durch die Bezugsperson, die die automatischen Emotionsäußerungen wahrnimmt und darauf mit angemessenen affektmodulierenden Interventionen reagiert. Emotionale Selbstkontrolle wird erst möglich, wenn sich sekundäre Regulations- oder Kontrollstrukturen über Repräsentationen entwickelt haben, die erstens die elementaren und dynamischen affektiven Verfassungsänderungen des Organismus registrieren und auswerten und zweitens emotionale Reaktionen unterdrücken oder modifizieren können, wenn die antizipierte automatische Reaktion höherrangige kognitive Absichten zu gefährden droht“ (Fonagy/Target 2002, S. 841). Durch die affektmodulierenden Interventionen der Mutter, die das Baby verinnerlicht, kommt es in die Lage, selbst Regulations- und Kontrollstrukturen aufzubauen. Diese affektmodulierenden Interventionen können, wie noch gezeigt werden wird, auch als Erziehungsmaßnahmen im weiten Sinne verstanden werden.

Auch in der Mythologie finden sich Hinweise dazu: Die biblische Geschichte der Sintflut kann auch als symbolische Komposition verstanden werden, die zeigt, wie nötig Strukturgebung für die Entwicklung des Selbstaufbaus ist. Es ist hier der von Gott angeleitete Bau der Arche, die es ermöglicht, die Urfluten zu überleben (vgl dazu: Kämpfer 1980b).

kens. Es geht dabei um den wesentlichen Übergang von 'ein Gefühl sein' hin zu 'ein Gefühl haben'. Dazu muss das Gefühl in einem 'Etwas' - Bion spricht von einem Behälter oder „container“ - gehalten sein.

Dieser oben benannten unerträglichen Situation der Überflutung, von der die ganze leibseelische Einheit erfasst ist, geschüttelt und bedroht wird, entledigt sich der Säugling, so nimmt Bion an, durch projektive Identifikation. Projektive Identifikation als Entwicklungsmechanismus bedeutet nun, dass die Person A die psychische Möglichkeit hat, etwas von sich selbst in dem container der Person B zu deponieren, auf Identifikation mit dem Projizierten und auf Verdauen in dem fremden container zu hoffen und das so in B Verdaute, was dann der 'container-contained-Zusammenhang' genannt werden muss, in A zu reintrojizieren.

In dieser Arbeit wird dieses Modell als grundlegendes psychodynamisches Modell auf alle Vorgänge des wechselseitigen Verstehens übertragen. In diesem psychisch-interaktivem Vorgang wird nicht auf eine Fläche projiziert, sondern in einen Raum. Dieser Raum ist zunächst die Mutter mit ihren Möglichkeiten der Übersetzung der Botschaften des Kindes. M. Klein verdichtet diesen Mutterraum in den Begriff Brust, womit zugleich die Möglichkeit des 'Zurückfütterns' angegeben ist. Es ist ein Raum oder container, in dem etwas gehalten und verstehend verarbeitet wird; in der Sprache der Oralität, ein Raum, in dem verdaut wird und in der Sprache des Bewusstseins, ein Raum, in dem gedacht und übersetzt wird.

Es ist anzumerken: Die frühen Austauschprozesse auf psychischer, somatischer und intellektueller Ebene (geistige Assimilations- und Akkomodationsprozesse) können wir nur metaphernhaft (Raum oder psychosomatisches Derma) und mit den psych. Mechanismen beschreiben, die uns Erwachsenen aufgrund der analytischen Erfahrung zugänglich sind. Ob das Baby in der Weise projiziert oder sich identifiziert, wie wir es tun, ist für mich mehr als fraglich. Aber: Ich habe keine andere Sprache dafür und diese Sprache bildet keineswegs eine naturwissenschaftliche Realität ab.

Die unterschiedlichen Erregungen des Babys werden also von der Mutter in einen inneren Verstehensraum aufgenommen und gehalten und darin verdaut, verarbeitet, gedacht, verstanden und übersetzt. Diese Leistungen des Ichs nennt Bion „Alpha-Funktion“. Als emotionale Erfahrung oder 'erträgliche Erregung', die aus dem Erlebenszusammenhang von Hunger und Sättigung, Flut und Rettung, Verlust und Wiederbegegnung, Langeweile und Abwechslung, Eigen und Fremd, einsam und gemeinsam empfundene Kälte und Wärme resultiert, wird sie vom Kind reintrojiziert; es ist gleichsam der psychische Teil des somatischen Vorgangs 'Trinken'. In der biblischen Sprache heißt das: Der Mensch lebt nicht vom Brot (von der Milch) allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes (oder der Mutter) Mund kommt. Auch hier sind es natürlich nicht die Worte an sich, sondern die verstehende Antwort, das verstehende Respondieren, das lebendig macht. „Das Kind empfängt Milch und andere körperliche Annehmlichkeiten von der Brust, ebenso Liebe, Verständnis und Trost“ (Bion 1990, S. 55). Stillstörungen auf der einen und Verdauungsstörungen auf der anderen Seite sind vor diesem Hintergrund somatische Ausdrücke des wechselseitigen Nichtverstehens. „Es mag zweckmäßig sein anzunehmen, daß in der Realität eine psychosomatische Brust existiert und ein infanti-

ler, psychosomatischer Verdauungstrakt, der der Brust entspricht“ oder bei Störungen eben nicht entspricht (Bion 1990, S. 80).

Der Re-Introjektionsvorgang verinnerlicht nun nicht nur den verdauten Inhalt, sondern den intersubjektiven Gesamtzusammenhang, also Alpha-Element und Alpha-Funktion, was schließlich die Brust, resp. die Mutter als Ganze, die Mutter als Verstehensraum meint. Und dieser Verstehensraum hat seine ganz eigenen Gesetze oder in der Sprache der Oralität, seine ganz eigenen Verdauungssäfte: Das ist die Alterität des Anderen im Selbst. Nun trinkt das Kind allerdings auch dann Mutter, wenn diese nicht versteht. Oder anders beschrieben: Die Mutter kann sich dem Baby gegenüber nicht nicht verhalten. Sie antwortet dem Baby durch Handlung, Sprache und emotionale Beziehung auch unabhängig von ihrem Verstehen. Das bedeutet: Sie gibt eben immer auch 'Unverdautes' zurück. In seiner mathematischen Ausdrucksweise spricht Bion dann vom „Minus-Behälter-Inhalt“ (vgl. Grinberg u.a. 1995, S. 69). Das könnte man als die Opazität des Anderen im Selbst bezeichnen.

Wie ist diese 'psychische Minus-Erfahrung' gering zu halten? „Wenn die Mutter das Kind liebt - womit tut sie das? Wenn ich von den psychischen Kanälen der Kommunikation absehe, ist mein Eindruck der, daß sich ihre Liebe in Träumereien (rêverie) äußert“ (Bion 1990, S. 83). Eine solche Träumerei ist eine psychische Haltung, die offen ist und sich offen hält für das, was das Baby äußert, was es braucht und wünscht. Natürlich ist eine der Voraussetzungen dafür, dass die Mutter selbst einmal Baby war, dass sie sich empathisch identifizieren, dass sie ihren Empfangsschirm für das Kind und den beziehungshaften Zusammenhang offen halten, dass sie ohne vorgefertigte Überzeugungen und normative Haltungen sich dem Kind zur Verfügung stellen kann.

Die Mutter wird nicht immer verstehen. Dieses „Nichtverstehen“, diesen Moment totaler Getrenntheit, vielleicht sogar totaler Ohnmacht zu ertragen, ist enorm schwer. So warnt z.B. F. Dolto sehr eindringlich davor, den Schrei eines Babys, weil er nicht verstehbar und die Hilflosigkeit nicht aushaltbar ist, gewaltsam zu unterdrücken, die Lebensäußerung zu vernichten. In Anlehnung an J. Keats nennt Bion die Haltung, die das Nichtverstehen erträgt ohne es gewaltsam zu beenden, „negative capability“ (vgl. Grinberg u.a. 1993, S. 139). Gerade diese Fähigkeit, Nicht-Wissen und Nicht-Verstehen auszuhalten, den dazugehörigen Schmerz und die Frustration zu tolerieren, ohne aktionistisch oder rachsüchtig zu werden, gehört zu den Grundhaltungen, die wir gerne von einer Mutter/einem Vater oder auch einem AnalytikerIn erwarten.

4 Verbindungen: Laplanche - Bion

Im folgenden werde ich die vorgestellten Theorien von Laplanche und Bion in eine Verbindung bringen. Ich beginne noch einmal mit der notwendigen Haltung der Mutter, die die Voraussetzung für ihre „Übersetzungsleistung“, für ihre Möglichkeit zu verstehen ist.

„In diesem ... Sinne gebraucht, ist träumerische Gelöstheit die Geistesverfassung, die für die Wahrnehmung aller 'Dinge' von dem geliebten Objekt offen und

deswegen in der Lage ist, die projektiven Identifikationen des Kindes aufzunehmen, gleich ob sie von dem Kind nun als gut oder böse empfunden werden. Kurz gesagt, Träumerei ist ein Faktor der Alpha-Funktion der Mutter“ (Bion 1990, S. 84).

Bion und die kleinianische Psychoanalyse beschreiben im besonderen die Bewegung vom Kind hin zur Mutter (projektive Identifikation) und wieder zurück zum Kind (Reintrojektion des Verdauten und Unverdauten). Laplanche hingegen beschreibt die Bewegung vom Erwachsenen hin zum Kind und hier im besonderen das in das Kind eindringende Unverdaute, das Ubw. des Erwachsenen, das für das Kind wiederum unverständlich ist. Hier geht die Bewegung - nennen wir es ruhig projektive Identifikation - vom Erwachsenen aus hin zum Kind, da Laplanche zunächst Passivität beim Kind unterstellt und, da es um sexuelles geht, das Verführung nennt. Ob das Kind nun mit einer Alpha-Funktion, die durchaus auch als Übersetzungsfunktion verstanden werden kann, geboren ist (bei Laplanche könnte sich dieser Gedanke nahelegen) oder ob das Kind diese erst durch Identifikation mit dem mütterlichen container-contained-Zusammenhang (Alpha-Funktion) erworben hat, ist letztlich nicht zu entscheiden. Man wird von Dispositionen auszugehen haben, die das Baby für den frühen Dialog vorbereiten. Auf jeden Fall ist zu vermuten, dass das Baby selbst, wie eben auch die Mutter, einen psychischen Raum besitzt, in den Unterschiedliches hineinprojiziert oder implantiert wird und das übersetzt oder aber verdrängt werden muss. Da es aber schon bei den ersten interaktiven Vorgängen zu Entäußerungen und Verinnerlichungen, psychologische gesprochen zu Projektionen, Introjektionen und Identifikationen, zu Verstehen und Nichtverstehen kommt, wird sich das, was hier Alpha-Funktion genannt wurde, also eine sich und den Anderen verstehende Kompetenz, als Resultat konkreter intersubjektiver Praxis entwickeln.

Die hier beschriebenen metapsychologischen Vorgänge sind 'nicht bewusste' oder unbewusste Prozesse. Allerdings kann man in beobachtbaren Szenen Hinweise für solche nicht sichtbaren Verstehensprozesse finden.

Man stelle sich vor: Ein Baby weint im Nachbarzimmer in seiner Wiege liegend. Wie die Mutter sich nun mit ihrem inneren Raum dem Baby zur Verfügung stellt, zeigt sich in der verstehenden Haltung und Handlung. Auf die Mutter schauend sieht und hört man, wie sie das weinende Kind aufnimmt und in einer Art Sing-Sang sagt: „Oh, du langweilst dich, warst so lange allein, hast mich vermisst, möchtest ein bißchen herumgetragen werden und ein wenig schmusen, Hunger hast du wahrscheinlich nicht usw.“. Vielleicht ist das Gesagte auch nur ein inneres Gespräch und man sieht nur die Handlung und hört die die Handlung begleitenden raunenden, zärtlichen Töne und Worte. Im Sprechen und Handeln versucht die Mutter zu übersetzen und sich gewiß zu werden, was das Kind empfindet und was es braucht. Sie entwirft gleichsam den inneren, unsichtbaren psychischen Vorgang des container-contained-Zusammenhanges in den Sprach- und Handlungsraum zwischen sich und dem Baby. Zeigt das Baby nun durch strahlende Zufriedenheit, Aufmerksamkeit und Interesse am wiegenden und schmusenden Kontakt, dass es sich verstanden und gehalten fühlt (Affektabstimmung), so kann man vermuten, dass es sich zugleich mit der verstehenden Mutter identifiziert und so in die Lage

versetzt ist, sich mithilfe der Anderen auch selbst zu verstehen. In diesem „Sich-Zeigen“ des Babys erlebt die Mutter wiederum, „dass man sich getroffen hat“. Beide erscheinen oder treffen sich also, so läßt es sich in der Sprache der zuvor vorgestellten Phänomenologie sagen, in einem Zwischenraum. Weil das Gemeinsame gefunden wie erfunden worden ist (der Ausgangspunkt ist ja eine Übersetzungsleistung, also immer auch eine Interpretation), geben beide einander Sinn und beide erkennen und anerkennen sich wechselseitig.

Noch einmal mit den Worten J. Benjamins gesagt: „Der intersubjektiven Theorie zufolge entwickelt sich das Individuum in und durch Beziehungen zu anderen Subjekten. Wichtig ist dabei die Überlegung, daß der Andere, dem das Selbst begegnet, ebensolch ein Selbst ist - also ein eigenständiges Subjekt. Die intersubjektive Theorie besagt, daß wir sowohl die Fähigkeit als auch das Bedürfnis haben, das andere Subjekt als von uns verschieden und uns doch ähnlich *anzuerkennen*; daß es eine Person ist, die die Fähigkeit hat, psychische Erfahrungen mit uns zu teilen“ (Benjamin 1990, S. 22/23; Hervorhebung H.K.). „Anerkennung ist keine Sequenz von Ereignissen, wie es zum Beispiel die Phasen der Reifung und Entwicklung sind, sondern ein konstantes Element, das alle Ereignisse und Phasen des Lebens durchzieht. So verstanden, können wir Anerkennung mit jenem wichtigen Element der Photosynthese vergleichen, nämlich dem Sonnenlicht, das die Energie für die dauernde Transformation der pflanzlichen Substanz liefert“ (Benjamin 1990, S.25).

Aufgrund der Untersuchungen von Laplanche konnte nun auch deutlich gemacht werden, dass die Eltern ebenso zu Projektion und projektiver Identifikation neigen, dass sie also auch Eigenes, Unverarbeitetes in das Kind hineintun, einführen oder implantieren und auf Verarbeitung, Verständnis, Lösung oder auch Entsorgung hoffen.

Ein paar Hinweise dazu: Offensichtlich wird dies in den projektiven Entwürfen der Eltern für das Kind, die teils bewusst und teils unbewusst sind. Allein durch die Tatsache der entdeckten Ähnlichkeiten, z.B. zu den Eltern oder Großeltern, werden auch charakterliche Eigenschaften „übertragen“, „implantiert“ und besonders beachtet, gesehen, bestätigt, gefördert oder auch bekämpft.

Weniger offensichtlich sind jene unbewussten Bereiche der Seele, die in der Sprache Bions „Beta-Elemente“ genannt werden, die Mutter oder Vater dem Kind zu verstehen geben. Beta-Elemente werden per projektiver Identifikation in das Kind hineingetragen oder eben implantiert in der Hoffnung, dass das Kind, die elterliche Welt tragend und verstehend, Rettung bringt - eine weit verbreitete religiös, mythologische Fantasie: das Kind Jesus trägt die Welt. Man denke dabei etwa an die unbewussten Wünsche der Eltern, sich durch ein Kind zu vervollkommen, erst durch dieses sich ganz oder auch heil fühlen zu können oder auch an nicht bewusste Wünsche, dieses Kind wird die Ehe erhalten, wird die vermißte Anerkennung von den eigenen Eltern herbeiführen und vieles andere mehr.

Neben der Hoffnung, dass das Kind versteht, dass es sich einfügt in das unbewusst bleibende, psychosoziale Familienwunschkfeld und die Eltern selbst etwas „zurücktrinken“ können von dem Kind zur Stützung ihrer eigenen Identität, gibt es natürlich auch die Tendenz in dem Erwachsenen, psychisch Unassimiliertes und

Unintegriertes zu entsorgen, es im Kind deponieren zu wollen. Solches soll gar nicht verstanden und verarbeitet werden, man will es einfach nur los sein - so z.B. die verdrängten Schuld- und Schamgefühle der Elterngeneration, die aktiv im Nationalsozialismus tätig waren.¹

Und schließlich ist noch das allgegenwärtige Ubw mit seiner sexuellen Qualität zu nennen, das dem Kind durch die Eltern implantiert und vom Kind verdrängt wird und sein Ubw wesentlich formt.

Wenn man die frühe dialogische Situation zwischen Mutter und Säugling betrachtet, hat man es mit einem intensiven und vielfältigen Austausch auf körperlicher, emotionaler und intellektueller Ebene zu tun. Es ist ein beständiger, wechselseitiger Fluss von Wissen, Gefühlen, sexuellen Empfindungen und Körpererfahrungen, den entsprechenden Übersetzungsleistungen und dem gemeinsamen 'Sinn und Anerkennung finden', deren Ausgangspunkt nicht einfach in der einen oder anderen Person zu suchen ist, sondern in der Tatsache, dass beide in Beziehung zueinander sind, dass Mutter und Baby aneinander gewiesen sind. In dem unvermeidlichen aber auch notwendigen 'vom Anderen affiziert sein', „erscheint“ der Andere im Subjekt, betrachtet man es positiv, in zweierlei Weise. Zum einen kommt die Alphafunktion, also die Möglichkeit, die Botschaften des Anderen zu übersetzen, wesentlich vom Anderen ins Selbst und ist zunächst eine 'nicht bewusste' Fähigkeit. Dies ist der Andere im Ich. Und zum anderen werden die nicht übersetzbaren rätselhaften Botschaften des Anderen verdrängt und unbewusst. Dies ist der Andere, der seelisch zu dem Anderen, dem Ubw wird.

P.S.: Nun habe ich nur indirekt über Symbolisierung gesprochen. Da dies ein zu großer weiterer Abschnitt wäre, will ich nur einen abschließenden Gedanken zum Symbol formulieren. Die Betonung der Abwesenheit des Objekts für die Symbolbildung oder auch die Bemerkung, daß das Symbol ein Ausdruck eines gelungenen Trauerprozesses ist, verlagert die Aufmerksamkeit zu sehr auf die Trennung. Es muß zunächst Anwesenheit und intersubjektive Anerkennung erfahren werden, und eben diese wird in Interaktion gemeinsam symbolisiert. Das Zusammenwerfen oder das Sich-zusammen-finden der zwei Subjekte wird symbolisch repräsentiert. Das Symbol ist gewissermaßen die intersubjektive Erfindung von zwei Subjekten. Auf dieser Basis erst wird eine Trennung zu keinem desorganisierenden Verlust.

Damit habe ich nun Ihre Aufmerksamkeit über die Maßen strapaziert und ich danke Ihnen für Ihre Geduld.

¹ Diese in die Nachkriegsgeneration implantierten Gefühle sollten häufig nicht bearbeitet werden, sondern entsorgt. An der Generation der Täter war zu beobachten, wie sie von einem ihnen nicht eigenen Schuldgefühl getrieben, sich in viele Wiedergutmachungstätigkeiten stürzten: Arbeiten im Kibbuz, Mitarbeit bei Aktion Sühnezeichen usw. (vgl. dazu Kämpfer 1989).

Literatur:

- Benjamin, Jessica: Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht. Frankfurt: Stromfeld/Roter Stern, 19
- Bion, Wilfred R.: Lernen durch Erfahrung. Frankfurt: Suhrkamp, 1990.
- Fonagy, Peter/Target, Mary: Neubewertung der Entwicklung der Affektregulation vor dem Hintergrund von Winnicotts Konzept des „falschen Selbst“. In: Psyche 56 (2002), S. 839 - 862.
- Freud, Sigmund: Die Verdrängung. In: GW X. Frankfurt: S. Fischer Verlag, 1969; 5.Aufl., S. 247 - 261.
- Freud, Sigmund: Das Unbewußte. In: GW X. Frankfurt: S. Fischer Verlag, 1969; 5.Aufl., S. 263 - 303.
- Freud, Sigmund: Das Ich und das Es. In GW XIII. Frankfurt: S. Fischer Verlag, 1969; 5.Aufl., S. 235 - 289.
- Freud, Sigmund: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV. Frankfurt: S Fischer Verlag, 1969; 5.Aufl..
- Grinberg, León u.a.: W. R. Bion. Eine Einführung. Jahrbuch der Psychoanalyse, Beiheft 17. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1993.
- Honneth, Axel: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt: Suhrkamp, 1994.
- Kämpfer, Horst: Mit Symbolen leben. In: Welt des Kindes 58 (1980b), S. 427 - 437.
- Kämpfer, Horst: Symbolische Interaktionsformen in der Entwicklung von Kindern. In: Wege zum Menschen 35 (1983), S. 274 - 281.
- Kämpfer, Horst: Wo warst Du Kain? Was die Kritik der Moral der Jugend über die Älteren sagt. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 97 (1989), S. 3 - 5.
- Laplanche, Jean: Die unvollendete kopernikanische Revolution in der Psychoanalyse. Frankfurt/Main: Fischer, 1996.
- Laplanche, Jean: Kurze Abhandlung über das Unbewußte. In: Psyche 53 (1999), S. 1213 - 1246.
- Laplanche, Jean / Pontalis, J.-B.: Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch, 1973.
- Lorenzer, Alfred: Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie. Frankfurt: Suhrkamp, 1972.
- Lorenzer, Alfred: Sprachspiel und Interaktionsformen. Vorträge und Aufsätze zu

- Psychoanalyse, Sprache und Praxis. Frankfurt: Suhrkamp Verlag, 1977.
- Lorenzer, Alfred: Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik. Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt, 1981.
- Mollenhauer, Klaus: Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung. Weinheim; München: Juventa, 1985, 2. Aufl.
- Schäfer, Gerd E. (Hrsg.): Riss im Subjekt. Pädagogisch-Psychoanalytische Beiträge zum Bildungsgeschehen. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1992.
- Stern, Daniel: Die Lebenserfahrung des Säuglings. Stuttgart: Klett-Cotta, 1992; 2. Aufl..